

26. Wir bekennen, überzeugt zu sein, daß ein großer Theil der Glorie der französischen Revolution den Jakobinern zur Last fällt, daß aber ein vielleicht nicht geringerer Theil der Schuld auf denen ruht, welche sich bemühten, die politischen Veränderungen und Verbesserungen, welche die Zeit forberte, zu hindern. Wir bekennen auch die Meinung und Überzeugung, daß ein sehr großer Theil des Unrechts und des Uebels in der Welt aus der gebildigen und tugend Schwäche derer entspringt, welche unrecht leiden ohne die gerechten Mittel, welche ihnen zu Gebote stehen, zu ihrem Schutz zu gebrauchen.

27. Wenn ein gemeinschaftlicher Kampf der Deutschen gegen den Feind bevorstände, so wäre gewiß ein gemeinschaftliches Begehren zu wünschen; welche Farben können passender sein als die Farben des Eintrages und der Reinheit, welche Blücher trägt?

## XXVII. Denkwürdigkeiten des Prinzen Emil von Hessen.

Zu Bd. III. 63. V. 561.

Prinz Emil von Hessen begann im Jahre 1823 Aufzeichnungen aus seinem Leben niederzuschreiben, daß das Unternehmen jedoch lieber nach wenigen Tagen wieder liegen. Einige mit daraus glückig mitgetheilte Bruchstücke scheinen lehrreich zur Charakteristik des Prinzen selbst und der rheinländischen Höfe.

— — — die Unguverlässigkeit dieses Erben [des Kronprinzen Ludwig von Bayern], eine Seele, welche nicht leicht jemand mehr wie ich zu erkennen Gelegenheit hatte. Unzufrieden, aber wenigstens anscheinend, für die Franzosen, hatte er verlangt, mit den Bayern den Feldzug gegen Preußen im Jahre 6 mitzumachen. Im Jahre 9 marschirte er ebenso gegen die Oesterreicher im Arel. In diesem Jahre sah ich ihn in das Hauptquartier des Kaisers Napoleon nach Schwabrunn kommen, wo ich mich auch befand. Besten im Begleitet mit Hunderten von Marschällen, Generalen und anderen Offizieren erwartend, erschien der Kaiser nicht sobald, als der Kronprinz auf ihn losging und ihm die Hand faßte. Napoleon umarmte ihn hernach und sagte: „Ah, bonjour Louis, comment cela va-t-il?“ Worauf er weiter zur Parade ging. — Dieses Benehmen war nun gerade nicht im vollkommensten Einklang mit dem anno 14 gehaltenen. Da war Frankreich und Napoleon eine Abscheulichkeit, der Kronprinz ein deutscher Mann und alle diejenigen, welche, sich selbst achtend, das gefallene Holz nicht mit Füßen treten wollten, Verräther oder verdächtige Menschen. So zeigte dieser entschlossene Held auch mir die Ehre, sich im Jahre 15 über mich zu äußern, er wundere sich, wie man mir ein Kommando anvertrauen könne, da ich doch ein bekannter Franzosenfreund sei. — Und dies am Tisch gehaltenes propos fiel in die Zeit, wo der Kronprinz mich mit Freundschaftsversicherungen überhäufte, bei mir zu Mittag aß u. s. w. Als man mir dies propos hinterbrachte, konnte ich mir nicht verkagen, obige Anekdote dem Erzähler, einem Anhänger des Kronprinzen, mitzutheilen, hinzusetzend: „Dwar bin ich der bekannte Franzosenfreund, aber mich so zu erniedrigen, wäre ich nicht fähig gewesen.“ — Nach geendigter Campagne, wo ich den Theodori- und St. Georgsorden erhalten hatte, sah ich den Kronprinzen zu Paris. Einest Morgens kam er zu mir mit gemüthlicher Freundschaft, mich in seinem stotternden gähnenden Organ versichernd, wie sehr ihn meine Successoren freuten. Ich erwiderte ihm: „Ihre Wünsche sind mir um so werth, als ich Sie versichern kann, daß es Menschen gab, die widerträchtig genug waren, das mir ertheilte Kommando als gefährlichen Fladen anvertraut zu behaupten.“ Se. K. G. bekam einen roten Kopf und verlegte: „In Ihre militärischen Eigenschaften hat gewiß niemals jemand Zweifel gesetzt.“ „Nein, aber in meine Ehre, und das war desto schlechter“ war meine Antwort.